

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 26 (1986)

Artikel: Erinnerungen zu zwei alten Bildern aus dem Meiler-Feld
Autor: Wille, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen zu zwei alten Bildern aus dem Meiler-Feld

Auf dem grossen blau-weissen Mariafelder Kachelofen von 1729 ist eine Ansicht des genannten Hauses mit seinen Bäumen – eine ältere Ansicht aus dem Feld ist nicht bekannt. Die grosse Gygersche Landkarte von 1667 gibt nur wenige Häuser an, obwohl die alten Grundbücher von mehreren Höfen sprechen. Sicher war die Gegend um Mariafeld eine Art «Zentrum», denn da war die grosse Haab am «Christoffel», seit Frühzeit und Mittelalter als der wichtigste Zwischenhalt des damals bedeutenden Längsverkehrs auf dem Wasser bekannt. Die Waren, die über den Julier aus Italien kamen, besonders der für Zürichs Blüte bedeutende Seidentransport (Gewebe und Garne), dann aber auch die Güter aus Glarus und von den beiden Seeufern – kurz alle Transporte, auch Reisende, Kauf- und Marktleute benützten gerne den schnelleren, billigeren und angenehmeren Weg auf dem Wasser. Der heilige Christoforus, der das Christuskind durchs Wasser getragen und dem alten Haus den Namen gegeben hat, weist aber neben der Annehmlichkeit des Zwischenhalts in der Seehälften-Taverne auf ein Weiters hin: das Feld liegt an der tückischen «Windecke» am See, und bei Sturm und Unwetter war Zuflucht im sicheren Christoffelhafen begehrt. Bedenkt man ferner, dass seeaufwärts das nächste grosse Giebelhaus, uns heute vertraut als «Zellerhaus» (im Andenken an den verehrten Maler Eugen Zeller), in den Grundbüchern noch um 1800 das «Bogenhaus» oder «Haus am Bogen» genannt wird, so erinnert man sich einer zwar heute völlig abgelehnten These des Burgenforschers Emil Stauber, dass neben den Haaben am See Schutzhäuser, mit der Giebelfront hart am Wasser stehend, mit offenen Bogen bei Sturm gerade Fahrt «auf Land» ermöglichten, wenn ein Orkan das Umfahren von Hafenmauern erschwerte. Hier an der Windecke waren vielleicht zwei Schutzstellen, die möglicherweise in Zusammenhang stehen mit den ersten Anfängen des Mariafelder Baus auf überhöhtem Felsvorsprung. Alle von uns kennen den Bruppacher-Hofmeister Farbstich «Meile, d'après la Nature», den die Firma Vontobel 1976 neudruckte. Heute möchte ich zwei unbekannte Bilder des 19. Jahrhunderts vorstellen und kommentieren.

Das in Mariafeld befindliche Oelbild der 1840er Jahre ist erst vor Jahresfrist in einem Zürcher Nachlass entdeckt worden. Ich will es von links nach rechts beschreiben und einiges berichten, was wohl andere alte Feldner auch noch wissen. Am Bildrand sind die Mariafelder Nussbäume und die schon damals hochgewachsene Platane zu sehen. Von letzterer wissen wir, dass sie der Urgrossvater der 1984 verstorbenen Hedi Zollinger ums Jahr 1800 gepflanzt hat. Vor der Platane nun das eigentliche Mariafelder Haus, dessen 650jährige

Geschichte im Heimatbuch 1963 aufgezeichnet ist. Der Anbau ist auf dem Bild mit einem (1896 abgebrochenen) Obergeschoss dargestellt, wie 1839 die englischen Institutszöglinge und 25 Jahre später der flüchtige Richard Wagner diesen Gebäudeteil bewohnten. Direkt über dem Anbau erkennt man Scheunendach und Haus des damals einer Familie Haab gehörenden «Hasenacker». Vor Mariafeld liegt die Landstrasse (heutige General-Wille-Strasse) so tief eingeschnitten, dass der Rebenhang mit seiner Kuppe die Mauer verdeckt. Ein eigentlicher Hohlweg führte damals über den Felsvorsprung, auf dessen Sporn Mariafeld den See überblickt. Seit der Strassenverbreiterung von 1929 ist die Felskuppe abgegraben, seit 1972 stehen dort zwei Bänklein. Am See ist der 1825 durch Aufschüttung erbaute Weg, den noch meine Urgrosseltern einmal wöchentlich zu Fuss nach Zürich gingen und aus dem später die grosse Seestrasse wurde. Statt der Urgrossmutter sieht man eine jugendliche Bäuerin in Tracht.

Dort, wo die Mariafelder Mauer zum heutigen Törli abfällt, sieht man auf dem Bild das 1859 abgebrochene Spritzenhäuschen der Feldner Feuerwehr, das vielleicht Nachfolger einer vorreformatorischen Weg-Kapelle («an der Chlotten»??) war; dann kommen wir zum «Zellerhaus», das, wie oben gesagt, einst «Zum Bogen» genannt wurde. Ob tatsächlich in früher Zeit eine «Bogeneinfahrt» seeseits bestand, oder ob der auf dem Bild gezeigte, markante gotische Bogen oder die Lage an der «Seekurve» den Namen begründen, bleibt wohl ungeklärt. Aber da 1698 ein Hans Jakob Wunderli als «Bogenmann» und noch früher ein «Wunderli, genannt Wyss-hans Bogenmann» in den Urkunden vorkommen, bleibt, wie oben gesagt, die These des Zufluchtshauses vertretbar. Zur Zeit unseres Bildes gehörte es, 1801 durch Hauptmann und Richter Hans Dolder verkauft, den Erben von Landschreiber Hans Conrad Escher (v. Glas, 1748–1821) aus altem Stadt-Zürcher Patriziat. Landschreiber Escher, selber Sohn eines Meilemer Landschreibers, war durch seine zweite Frau dem Junker Bürgermeister David Wyss d.A. im Mariafeld verwandt geworden und feierte im Mai 1801 eine gewaltige Hochzeit im frisch erworbenen «Bogenhaus», obwohl das Bräutchen 64 Jahre, der Bräutigam 51 Jahre zählten. Aus zwei erhaltenen Rechnungen ist bekannt, was aufgetischt wurde und auch was es gekostet hatte:

8 Pfd. Forellen	1 fl.
3 Aale	1 fl. 25
1 Hase	2 fl. 50
6 Paar junge Guggel	5 fl. 25
4 Paar Tauben	1 fl. 40
2 Kapaune	2 fl. 50
2 alte Hühner	1 fl. 75
3 Pfd. Spick-Speck	1 fl. 50
6 Pfd. Butter	2 fl. 25
2 Zungen	3 fl. 25



Mariafeld und Vorderfeld, Oelgemälde, um 1840, von einem unbekannten Meister.

5 Dutzend Eierröhrli	2 fl. 275
Hüpen & Offleten	1 fl.
6 Schüblig	0.75 fl.
1½ Pfd. Bratwurstli	0.26 fl.
24 Citronen	2 fl. 60
10 Bouteillen Bier	2 fl. 25
3 ordinari 4 fl. 50 und	1 kalte Pastete 2 fl. 25
3 Pfd. Melis	2 fl. 70
1 Pfd. Ulmer Gerste	0.35 fl.
1 Pfd. Weinbeeren	0.50 fl.
1 Pfd. Zuckerbrot	1 fl.
1 Teller Haselnussbrötli	0.9 fl.
1 Pfd. Kaffee Brötli	0.85 fl.
2 Pfd. Schneggli	1 fl. 80

1 Pfd. Magenbrot	1 fl. 80
3 Pfd. Teigmandeln	2 fl. 70
2 Dzd. Tabakrollen	1 fl. 50

Milch das Mass à 4 Batz

Burgunder & Malaga a.d. Bräutigams Keller

Am Vor- und am Nachtag der Hochzeit, also am 20. und am 22. Mai 1801 wurde der Knabenschaft, über 40 Personen stark, im «Christoffel» der «Haus»*) kredenzt.

Acht Jahre später, d.h. an Martini 1809, stellte der Landschreiber vermutlich im bergseitigen Teil des Hauses für ein Jahr ein Schullokal zur Verfügung. Wohl wurden schon im 18. Jh. erste Schulen im Feld bewilligt, zuerst (1704) eine Abendschule, dann (1711) eine Winterschule, die aber 1767 wieder einging. Nun, nach der Umwälzung von 1798, ging man energisch daran, eine Dauerschule im Feld einzurichten. Nach einjährigem Provisorium im «Bogenhaus» wurde die Schule für 27 Jahre in ein Haus am Schwabach verlegt, dann zurück in unseren Raum, – wir werden darauf zurückkommen.

Der Landschreiber Escher starb 1821, seine Tochter Susanna, seit 1815 mit Dr. med. Heinrich Bryner verheiratet, erbte das Haus; da ihr Sohn David aber als Medizinstudent vorverstorben war, wurde 1846 das «Bogenhaus» an den Schiffsmann Jakob Bolleter veräussert, in dessen Familie es an die 60 Jahre verblieb, um 1922, nach mehrfachem Besitzerwechsel, von Eugen Zeller-Stroh, Vater des bekannten Malers, erworben zu werden.

Auf unserem Bild zeigt das Haus schöne Eckquader aus Sandstein, ein Rebenspalier («Trüeter») an der Südseite; Treppenaufgang und Geländer sind wie heute.

In der Verlängerung des Bogenhaus-Daches erkennt man den Giebel des «Näfenhauses». Im 18. Jh. gehörte dieses einer Fischer- und Weinbauernfamilie Wunderli, war von 1752 bis 1771 Besitz der reichen Meilemer Dolder, später des Schuhmachers Wunderli aus Obermeilen, der wohl das schöne Treppengitter und im Innern die edlen Nussbaumtüren setzen liess. 1813 folgte ihm Schuhmacher Hanhard aus Wald, dann in schnellem Wechsel Weinmann aus Herrliberg, Schneider Widmer aus Meilen (1835), Billeter aus Stäfa und schliesslich Jakob Leemann aus Meilen, Vorfahre der Trüggeler-Leemänner. 1860 verkauften Jakob Leemann (Riesbach), Rudolf Leemann (Geisshalden) und Johannes Leemann (Trüggeler) an Jakob Näf aus Toggwil, den Vater des uns allen vertrauten Karl Naef, der erst im Vorjahr das Haus altershalber weitergegeben hat. Quer zum Naefenhaus ist hinten 1842 ein Anbau entstanden, dessen sichtbare Firstlinie uns für die Datierung des Bildes hilft. Schneider Widmer hat es an Stelle von Schopf und Brennhaus erstellt

* «Haus» war die traditionelle Spende des Bräutigams an die Jünglinge seiner Umgebung.

und später an einen Schneider Bosshard aus Sternenberg verkauft, von dem es über Schneider Kägi aus Bauma und einem Steiger um die Jahrhundertwende an Gärtner Hofmann, den Vater der heutigen Besitzer ging.

Nun folgt, neben dem Bogenhaus, eine Scheune in der meilenseitigen Hofstatt des Zellerhauses, die erst zu Anfang dieses Jahrhunderts abgerissen wurde. Sie hatte zum nachfolgenden grossen Haus, damals «Fierzenhaus» gehört, das wir am markanten Breitgiebel erkennen; es ist das Haus der Auftraggeber unseres Bildes. Zusammen mit dem Bogenhaus war dieses stattliche Grosshaus im 18. Jahrhundert im Besitz der Dolder aus Meilen, denen also zeitweilig «Bogenhaus», «Naefenhaus» und «Fierzenhaus», «Alte Post» u.a.m. gehörten. Aus dem Erbe von Alt-Ammann Hans Dolder 1802 dem Sohn Hans Heinrich überschrieben, wurde es 1803 von diesem an den Trogener Heilarzt Dr. med. Johann Conrad Honnerlag verkauft. Diesem scheint es aber entweder an «Kunden» gefehlt oder sonst nicht gepasst zu haben, denn schon 1805 verkaufte er «Behausung samt Hofstatt, diversem Grünwachs, einem Waschhaus, einer Scheuer und einer steinernen Hab» an Amtsrichter Heinrich Fierz aus Herrliberg. Im Kauf inbegriffen war der Erwerb zweier Mannen- und eines Weiberorts in der Meilemer Kirche. Das Inventar führt vom nussbaumenen zweischläfrigen Himmelbett bis zum Fischgräntli (Kahn) alles auf, wobei uns als Hinweis interessiert: ein «Bank in der Apotheke» – hatte vielleicht der Appenzeller, fernab von Dorfmeilen, eine Apotheke geplant, die sicherlich kein Geschäft werden konnte? Liegt hier der Ursprung des Anbaus zürichseits, der dem Altbau ohne viel Rücksicht und Geschmack angehängt erscheint?

Amtsrichter Heinrich Fierz lebte im Haus mit zwei ledigen Töchtern bis zu seinem Tod 1853. Für zwei Jahre nur folgte sein jüngster Sohn Johannes als Eigentümer, von dessen minderjährigen Tochter das Haus an den in Manchester lebenden Onkel Eduard Fierz-Robinson zurückging, quasi zwangsweise übernommen, um ewiges Wohnrecht der Jungfer Karoline Fierz zu ermöglichen. Ob sie mit ihrer vorverstorbenen ledigen Schwester vielleicht die sonnbeschirmten Dämchen im Stehruder-Weidling sind?

Erst nach dem Tod genannter Jungfer Karoline konnte 1885 das Haus frei veräussert werden und wurde nun für zwei Feldner Generationen zur örtlichen Bäckerei. Als erster Meister kam aus Schwyz Bäcker Erhard Schätti, dann folgte, für nur ein Jahr, Bäcker Streuli, der an den ebenfalls aus Horgen stammenden Ernst Goetschi weitergab. 1920–1931 war der Berner Bäckermeister Fritz Bachmann Geschäftsinhaber, und schliesslich als letzter der Dürntemer Jakob Hotz, von dem die Liegenschaft an die «Hoval» überging. 1972 renovierte Christoph Trudel das Haus und legte bergseits den schönen Riegel frei, verkaufte dann aber Haus und Hof an die heutigen Eigentümer.

Seeseits vor dem grossen Giebelbau ist hart am Wasser das

Horgen d. 7. Sept. 1830.



Aquarell aus dem 19. Jh. Blick über Nadeln und Mariafeld hinweg nach Horgen.

Waschhaus sichtbar, das 1929 der Seestrassenverbreiterung hat weichen müssen.

Hinter dem «Fierzenhaus» sieht man meilenwärts den Giebel der heutigen «alten Post». Man erkennt neben Riegelwerk einen schönen Aufgang zum noch vorhandenen gleichartigen Balkon der oberen Haustüre. Am Haus steht noch heute die Jahrzahl 1786 im Türsturz, wohl das Erbauungsjahr. Das Haus war damals ebenfalls im Besitz der vielgenannten Familie Dolder und verblieb als einziges noch lange in deren Eigentum. Ein Umbau Ende des 19. Jh. nahm dem Haus den Charakter eines ländlichen Weinbauernhauses, wurde aber älteren Feldnern durch lange Jahre vertraut als Familie Treichlers Post und Konsum des Landwirtschaftlichen Vereins. Jules Schneebeili im Plätzli, den viele von uns noch gekannt haben, kam übrigens in diesem Haus zur Welt.

Nun kommen wir zum letzten Haus auf unserem ersten Bild: dem Feldner Schulhaus, erbaut 1835, als das Zwischenquartier im Schwabach (siehe oben) nicht mehr ausreichte. Dieses Schulhaus blieb bis zum schräggegenüberliegenden Neubau von 1874 im Betrieb und wurde dann zum Wohnhaus umgebaut. In diesem Schulhaus hat auch General Wille

seine Primarschuljahre absolviert. Am 15. April 1851 schreibt der Vorbesitzer an den zum Kauf von Mariafeld entschlossenen Dr. François Wille: «Ich war vorgestern im Examen frappiert von dem Wissen, sowohl als vor allem der Präzision und Klarheit des Wissens der Kinder, nicht die Spur von Eintrichterung . . .».

Ein Anbau hinter dem Schulhaus, noch aus dem 16. Jh. stammend, ist auf unserem Bild nicht sichtbar. Dort wirkten in langer Reihe Mitglieder der Familie Dolder als Schumacher. Noch ein Wort zu den Rebbergen auf unserem Bild: vor Mariafeld, da, wo auch heute wieder Räuschling und Clevner wachsen, gehörte der grössere Teil zürichwärts den Gebrüdern Steiger im «Christoffel», daneben vor dem Spritzenhaus ein tiefergelegenes Weinberglein zum «Bogenhaus». Über dem Dorf ist der grosse Rebberg im «Huderst» zu erkennen, begrenzt durch die tief eingeschnittene Nadelgasse, und meilenwärts der Rebenweg vom «Mariafeld» zu «Frauenkammer» oder «Adrianen» aufsteigend.

Auf dem Uferweg sehen wir die schon erwähnte Trachtenfrau, zwei reifende Kinder und rechts einen Weinbauer mit «Tausse». Im Schatten der Hafenmauer des Bogenhauses liegt ein «Planen-Weidling» mit Stange und rotweissem Wimpel, und im Vordergrund befindet sich ein offener Weidling mit Stehruder links und Sitzruder rechts in voller Fahrt. Den Maler dieser reizvollen Ansicht kennen wir nicht. Sie stammt von Nachkommen der Familie Fierz und ist wohl als Andenken einem Wegziehenden mitgegeben worden. In der Datierung dürfte ca. 1845 richtig sein.

Mögen viele Postkarten mit dieser Ansicht in die Welt hinausgehen und erzählen aus Feldmeilens Geschichte.

Das zweite Bild befindet sich in Rapperswiler Privatbesitz. Es zeigt nur wenige Feldner Dächer, gibt aber umso besser den Blick frei auf Horgen im Jahre 1830. Links im Vordergrund erkennt man die Dächer von Mariafeld, rechts das stattliche Haus Leemann «ob der Bahn» in der Form des 18. Jh. samt zugehöriger Scheune. Um 1870 wurden diese Bauten durch das noch erinnerliche Adolph Leemann-Zweifamilienhaus ersetzt, das seinerseits Neubauten Platz gab, als vor etwa 20 Jahren der Bahnübergang geschlossen und die Hoeschstrasse neu geführt wurde.

In Horgen erkennt man die stattliche Kirche von 1780, am See das Dach der «Sust», die Stapferhäuser, ganz links im Bild die Bergwerkshäuser in Käpfnach, wo Braunkohle gefördert wurde, sonst aber idyllische Einzelhöfe bis hinauf zum Horgenberg, hinter dem der Albis, wie heute, links und rechts der Passhöhe sichtbar wird.

Das Aquarell malte Johannes Stünzi (1813–1880), Begründer der bekannten Horgemer Seidenfirma.

Sieht man, wie sehr sich die andere Seite in 150 Jahren verändert hat, ist man dankbar für alles, was dass bei uns noch erhalten geblieben ist.